

Manchmal zum Weinen schön

Mehr als 200 Mitwirkende stemmen an Berlins Komischer Oper ein tumultuöses Megaprojekt von Intendant Barrie Kosky: Claudio Monteverdis Opern „Orpheus“, „Odysseus“ und „Hochzeit der Poppea“ als Pop-Ereignis in deutscher Sprache

VON KRISTINA MAIDT-ZINKE

Event, Event, die Oper brennt. Wenn der australische Wahleuropäer Barrie Kosky, der sein Image als Enfant terrible und reisendes Regie-Überraschungsei gewitzt über die Jahre gerettet hat, in Berlin eine Intendanz antritt, dann darf man zur Eröffnung etwas Auffallendes und Ausgefallenes erwarten. Alle drei überlieferten Monteverdi-Opern an einem Tag zu bringen – auf die Idee muss erst mal einer kommen. Obendrein, wie es an der Komischen Oper (bisläng, das soll sich ändern) Sitte ist, in deutscher Sprache. Vor allem aber in einer Bearbeitung der usbekischen Komponistin Elena Kats-Chernin, die den Urtext als „musikalisches Material“ benutzt und damit verfäht, als wäre das in den letzten Jahrzehnten so glanzvoll rekonstruierte frühbarocke Klangbild einerseits nicht exotisch genug, andererseits immer noch zu fremdartig für das avisierte Publikum: Eine komplett neue Orchestrierung der Stücke mit modernem Instrumentarium, mit Volksmusik-Ingredienzien aus aller Welt, Pop- und Jazz-Anklängen und (anything goes) vereinzelt Alte-Musik-Fachleuten im Continuo fährt den Karren lustvoll zurück in aufführungspraktisch prähistorische Zeiten, und der Dirigent André de Ridder steuert ihn so lässig wie engagiert, solange seine Kräfte reichen.

Die Sache hat den Vorteil, dass man sich den Aufwand für ein Spezialisten-Ensemble sparen und ganz unbefangene die Kräfte des Hauses zu einer kollektiven Hochleistung versammeln konnte. Und genau das wird ja von einem neuen Intendanten zum Einstand erwartet. Barrie Kosky aber schlägt mit dieser Klappe (Bühne: Katrin Lea Tag, Kostüme: Katharina Tasch) noch nach einer zweiten Fliege: Er will die Freunde des Hauses an den Unterhaltungswert des Opernkompensenten Monteverdi herantführen, wohl wissend, dass Kenner und Puristen anderswo verkehren und sich von derartigen Projekten meist schon prophylaktisch mit Grausen abwenden.

Der Unterhaltungswert des Barock-Komponisten Monteverdi im Zwölf-Stunden-Marathon

In diesem Fall könnte das ein Fehler sein, denn mag sich der Sinn eines Zwölf-Stunden-Marathons auch so wenig erschließen wie die Notwendigkeit der musikalischen Globalisierung, Popularisierung dieser opernhistorisch wegweisenden Wunderwerke, so lässt sich von hier doch viel Anregendes und Erhellendes für die eigene Monteverdi-Rezeption mitnehmen.

Das fängt damit an, dass bei hochkarätigen Aufführungen von „L'Orfeo“ (1607), „Il ritorno d'Ulisse in patria“ (1640) oder „L'incoronazione di Poppea“ (1642/43) die Kosten für den Klangapparat so hoch sind, dass für die Inszenierung oft nichts oder nur ein Sparbudget übrig bleibt, das dann als künstlerisches Konzept verkauft wird – von der Ideenarmut einschlägiger Regisseure ganz zu schweigen. Wenn nun zu Beginn des „Orpheus“ an Berlins Komischen Oper der Vorhang ein farbenprächtiges, üppig blühendes Arkadien freigibt, wenn ein märchenhaftes Aufgebot an Nymphen, Faunen, Tieren, Landleuten die Bühne und den Zuschauerraum stürmt und falsche Vö-



Claudio Monteverdis drei überlieferte Opern wurden zum ersten Mal als Trilogie gespielt, an einem einzigen Tag an der Komischen Oper Berlin – mit Dominik Königinger als Orpheus und Julia Novikova als Eurydike. FOTO: JEAN-PAUL RAABE/PICTURESBERLINS

gel unter der Kuppel kreisen, dann erzeugt die berühmte Fanfaren-Toccata endlich einmal kindliche Festfreude: In diesem Moment ist es egal, dass moderne Blechbläser von spielen und dass zuvor der Prolog der Musica von einem putzig bekränzten Bariton im lachsfarbenen Kittel (Peter Renz) gesungen wurde, der dann über drei Opern hinweg einen komisch-tuntenhaften Amor geben wird.

Bei Tuntzen und Transen neigt Barrie Kosky zur Überdosierung, das war zu erwarten. Dafür hat er aber auch poetische Einfälle wie den, Orpheus und Eurydike von graziösen Skelett-Marionetten doppel und am Ende den Gott Apollo als winzige Puppe windhauchzart und tröstlich herumflattern zu lassen.

Wo es dyonysisch-ausschweifend zugeht, ist Kosky in seinem Element; über-

das Totenreich mogelt er sich hinweg, indem er einfach den Dschungelgarten fahl beleuchtet, und der Mythos interessiert ihn ohnehin nicht: Hier ist Orpheus verschluckt ein zunächst glücklich verliebter, dann vom Verlust der Geliebten gequälter Typ, der nach misslungenem Rückholversuch dem Wahnsinn verfällt. Und in einem Teich mit Papierschliffchen endet, der zugleich irgendwie der Orkus ist, nun ja. In-

des, und das ist die eigentliche Überraschung: Was Dominik Königinger aus diesem Rollenbild an emotionaler Intensität herausholt, ohne dabei Klarheit der Diktion und intonatorische Disziplin zu vernachlässigen, beeindruckt ungemein und lässt die deutsche Textfassung, bei aller Kompromissbereitschaft und Kalaueranfälligkeit, wie eine Art Affekt-Training wirken, bei dem die Sänger sich dem Zusammenhang von Wort und Empfindung nicht entziehen können. Das balkanisierende Arrangement mit Akkordeon und Bandoneon, Cimbalom und Djoze verträgt sich erstaunlich gut mit dem monodischen Stil, während in den Chorpärtien Monteverdis Harmonien so dick aufgetragen werden, dass man sich bisweilen amüsiert im 19. Jahrhundert wähnt.

Drei Instrumentalgruppen kämpfen an diversen Fronten

Auch im „Odysseus“, den Kosky weit jenseits der Orpheus-Opulenz auf kargem Kunst-Rasen vor einem Hintergrund von kahlen Beckett-Bäumchen ansiedelt (Motto: Warten!), können insbesondere Günther Papendell in der Titelrolle und Ezgi Kutlu als Penelope durch Inbrunst und Textverständlichkeit so weit überzeugen, dass man über fehlende Barockgesangs-Kompetenz großzügig hinweghört – Monteverdis Sprachmusik steht ohnehin auf einem ganz anderen Blatt.

Herrlich schmierig sind die Freier, Komische Oper *at it's best*. Drei Instrumentalgruppen, um die Szene gruppiert, kämpfen nun an verschiedenen Fronten: Tango gegen Beinahe-Strawinsky, Klavier gegen Harmonium, solider Theorbenschlag gegen ungezähmtes Oud- und Kora-Gezupfe, doch alles noch irgendwie stimmig und interessant. Vor allem aber gibt es ein zweifelsfreies Happy-End, bei dem der letzte Akkord des Wiedererkennungs-Duetts kühn durch einen Kuss ersetzt wird – zum Weinen schön.

Beim letzten und schwierigsten Stück der hier so genannten „Trilogie“ (die natürlich keine ist, auch wenn es in allen drei Opern unter anderem um Spielarten der Liebe geht), der „Poppea“, machen sich die Grenzen des Experiments am deutlichsten bemerkbar. Mehr noch als im Libretto verdirbt und böse sind Nero (Roger Smeets) und seine machtgeile Mätresse (Brigitte Geller), die anfangs einigermaßen stilvoll im Stehen unter seidenem Laken kopulieren, dann jedoch zunehmend von der Rolle geraten, bis nur mehr das übrig bleibt, was wir vom Regietheater seit Jahrzehnten kennen: Ödnis, Sex und sadistische Gewalt.

Werden aber hier die Ambivalenzen nicht herausgearbeitet, steht am Ende eines der schönsten Liebesduette der Musikgeschichte völlig sinnfrei im Raum. Auch musikalisch verläppert nun vieles in flacher Pop-Ästhetik, und jeder singt halt, wie er kann. Gewiss, Jens Larsen rührt als Seneca in ausgedehnter Nackt-Aktion, und Helene Schneiderman brilliert als abservierte Gemahlin wie aus dem Denver-Clan, aber man ist dann doch froh, wenn der nämlische Pfuhl, in dem schon Orpheus versunken ist, die endlich gekrönte Poppea und ihren Liebhaber verschlingt. Das heißt freilich keinen Faden davon ab, dass über zweihundert Mitwirkende bei diesem Mega-Projekt ihr Bestes gegeben haben. Lautstarker Dank war ihr verdienter Lohn.

Wende zum Bild

Der Kunsthistoriker Gottfried Boehm wird 70

Was ist ein Bild? Kaum zu glauben, dass ein einzelner Kunsthistoriker das Copyright auf diese Frage erheben kann, doch sie verbindet sich fast exklusiv mit dem Namen von Gottfried Boehm und dem von ihm 1994 herausgegebenen, gleichnamigen Reader, der in kürzester Zeit tiefe Spuren im Fach gezogen hat. Boehms Tiefenschärfe gründete in der Ausbildung bei dem Philosophen Hans-Georg Gadamer, der ihm einst seine Parameter von Wahrheit und Methode und natürlich auch den Denkweg Martin Heideggers zugänglich machte. Im stilistischen Duktus eher souverän als emphatisch, münzte Boehm Heideggers berühmte „Seinsfrage“ kurzerhand zur „Bilderfrage“ um, aus der „ontologischen Differenz“ (zwischen Sein und Seiendem) zauberte er die „ikonische Differenz“ hervor.

Die Sprache selbst, so Boehm, sei immer schon auf Metapher und Bild angewiesen. Tatsächlich bezeugt schon die inflationär verwendete Vokabel „Bilderflut“ deren metaphorischen Charakter. Die Macht des Bildes nicht zuletzt in der Sprache zu verorten, war ein Coup, als Boehm in den frühen Neunzigern eine folgenreiche Kehre vollzog und die „ikonische Wendung“ gegen den „linguistic turn“ ausrief. Wer an ein Mindestmaß an Objektivität in den Geisteswissenschaften glauben möchte, findet ein Argument darin, dass zur selben Zeit in Amerika W.J. T. Mitchell den „pictorial turn“ propagierte. Das Bild in seiner künstlerischen Verdichtung, so Boehm, begründet einen Mehrwert gegenüber der Sprache, unersetzbar „Sinn“, der „alles Faktische überbietet“ und sich weder auf die Funktion der Nachahmung reduziert



Die Seinsfrage war für ihn die Frage nach dem Bild. Zum siebzigsten Geburtstag hält Gottfried Boehm an diesem Mittwoch seine Abschiedsvorlesung. FOTO: GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ

noch durch Klärung seines zeitlichen Kontexts erschöpfend verstehen lässt. Dies hat der 1942 im böhmischen Braunau geborene Kunsthistoriker besonders intensiv am Werk Paul Cézannes entwickelt. Nebenbei richtete er dem Maler des Montagne Saint-Victoire und seinem Einfluss ins 20. Jahrhundert in Basel eine helllichtige Ausstellung ein. Seinen Deutungsschirm hat Boehm über unterschiedlichen Künstlern und Themen vom Porträt und seiner Individualität in der Renaissance über Maler wie Giorgio Morandi und Gerhard Hoehne bis zum Videokünstler Gary Hill aufgespannt. Obwohl er sich kaum in soziologischer Zeitdiagnose geübt hat, konnte er sich den Hinweis nicht verneinen, dass der Überfluss der medialen Bilder heute einem Ikonoklasmus gleichkommt. In den zurückliegenden Jahren hat Boehm das schweizerische Forschungsprojekt Eikones über „Macht und Bedeutung der Bilder“ mit auf den Weg gebracht. In Basel, wo er nach Stationen in Bochum und Gießen seit 1986 Ordinarius für Kunstgeschichte war, hält er an diesem Mittwoch, seinem siebzigsten Geburtstag, seine Abschiedsvorlesung. Das Thema ist der Ankündigung nicht zu entnehmen, dürfte sich aber um die Frage drehen: Was ist ein Bild? GEORG IMDAHL

SZ-RÄTSEL

Schwedenrätsel

Schlange im 'Dschun- gelbuch'	ugs.: unnütze Worte	Insel in der Irischen See	Buch-gemein- schaft	große Klingel	asiat. Buckel- rind	Abma- chung, Kontrakt	Hem- locktan- ne	Abk.: Ihre Hoheit	land- wirtsch. Tätigkei- t	Tür- scharnier
Ent- sorgung von Müll										
		griech. Vorsilbe: neu		Hanse- stadt an der Elbe	rote Garten- frucht	Kfz.-Z.: Schaum- burg			undichte Stelle	folglich, mithin
flau, matt	ugs.: übertrie- bene Auf- regung	Musik- offer Ton	Bauabfall			Nach- ahmer	altgriech. Stadt im Süden Italiens			
Ausruf des Archi- medes					schöpfer- risch, neuartig					
			Schlaf- phase (Abk.)		Kose- name der Mutter		Kalt- speisen	ital. Geigen- bau- meister	Hals- stück am Hemd	
besitz- anzei- gendes Fürwort	Druck- auf- lösung (Abk.)	nord. Gott der Dicht- kunst		Herrren- jackedt						
		veralt.: Helfer, Gehilfe	Schwert- lilie	Techno- veran- staltung	Sport- mann- schaft			Billiar- den-faches e. Einheit	Stadt in Rhein- land- Pfalz	
Insel der Hebriden	Tabak- ware				Abk.: Santa	Regie- rungs- svtz Boliviens (2W.)				
		Abk. einer Garten- schau			ge- schickter Planer					
gego- renes Milchge- tränk	lau, sanft, zart			Ein- spruch- recht		Buchauf- schrift				
grober Sand		Volk und Sprache in West- afrika			dt.-franz. TV- Sender			Abk.: An- leitung		

Str8ts leicht

	5			9	2	3		
9	8							
		7				5	4	
4								
3	4		2		8			
		3		6				
1								7
	2				7			6

Sudoku schwer

					9					4
					5			9	2	
6	7									
	9		8					4	7	
	8	6			5					
	4	1			2			7	8	
								1		
								3		9
										6

Teuflische Taktik

Nakamura-Sasikiran (Schottisch) Die letzte Runde der 40. Schacholympiade in Istanbul sah ein dramatisches Kopf-an-Kopf-Rennen um die Goldmedaille zwischen Russland und Armenien. Zwar gelang dem russischen Team ein klarer 3:1-Sieg gegen die bis dato sehr stark agierende deutsche Mannschaft, doch ein 2,5:1,5 gegen Ungarn bedeutete einen hauchdünnen Wertungssieg für Armenien, dessen erfolgsgewohnte Auswahl damit den Erfolg von Dresden 2008 wiederholen konnte. Deutschland wurde durch die Niederlage auf Rang 12 zurückgeworfen. Nachfolgend ein spannendes Duell zwischen USA und Indien: 1.e4 e5 2.f3 Sc6 3.d4 exd4 4.Sxd4 Sf6 5.Sxc6 bxc6 6.e5 De7 7.De2 Sd5 8.c4 Sb6 9.Sc3 Lb7 10.Lf4 0-0-0 11.0-0-0 g5 12.Lg3 h5 13.h4 g4 14.Kb1 Lg7 15.De3 Tde8 16.Te1 c5 (scheinbar hat sich die Position ein wenig beruhigt – doch Nakamura findet einen erstaunlichen Weg, einen Wirbel aus teuflischer Taktik herauf zu beschwören, der bis zum Ende der Partie anhält) 17.a4 d6 18.a5 Sd7 19.Sb5 Sxe5 (zwei nahegelegene Züge verlieren unmittel-



Position nach 38...Kc6

scher Taktik herauf zu beschwören, der bis zum Ende der Partie anhält) 17.a4 d6 18.a5 Sd7 19.Sb5 Sxe5 (zwei nahegelegene Züge verlieren unmittel-

bar: 19...Kb8 20.exd6 Dxe3 21.dxc7+ oder 19...a6 20.Sxc7 Kxc7 21.exd6+ 20.Db3 La8 (nicht 20...a6 21.Txe5 Lxe5 22.Sa7+ Kb8 23.Sc6+) 21.f4 (die nächste Angriffswelle rollt heran) 21...gxf3 22.gxf3 Df6 23.Sxa7 Kd8 (23...Kd7 24.Lh3+) 24.Lxe5 Txe5 25.Db8+ Kd7 26.Lh3+ Te6 (nicht 26...Ke7 27.Dxc7+) 27.Db5+ Ke7 28.Lxe6 fxe6 (für die verlorene Qualität besitzt Indiens Nr.2 einige Kompensation) 29.Thg1 Td8 30.Sc6+ Lxc6 31.Txg7+ (keinesfalls 31.Dxc6 Dxb2 matt) 31...Dxg7 32.Dxc6 Dd4 33.a6 (nun wird der a-Bauer brandgefährlich) 33...Dd3+ 34.Ka1 Dd2 35.De4 Kd7 (nicht 35...e5 36.Dh7+ Ke6 37.Tg1+ gewinnt) 36.a7 Ta8 (eine exzellente Parade) 37.Kb1 (37.Dxa8 Dxe1+ 38.Ka2 Da5+ mit Remis durch Dauerschach) 37...Txa7 (wohl in Zeitnot der entscheidende Fehler-37...e5 38.Tg1 Txa7 39.Tg7+ Kd8 und Schwarz hält sich) 38.Dxe6+ Kc6 Diagramm 39.De8+ (und plötzlich ist alles vorbei, Schwarz gab auf, denn 39.De8+ Kb7 40.Db5+ Kc8 41.Te8 ist schachmatt!) STEFAN KINDERMANN

Str8ts: So geht's

Die Ziffern 1 bis 9 dürfen pro Spalte und Zeile nur einmal vorkommen. Zusammenhängende weiße Felder enthalten direkt aufeinander folgende Zahlen, die aber in beliebiger Reihenfolge stehen (Straßen). Weiße Ziffern gehören zu keiner Straße, blockieren jedoch diese Ziffern sowohl in der Zeile als auch in der Spalte. Tipps im Internet unter: www.sz-shop.de/str8ts © 2010 Syndicated Puzzles Inc. 19.9.2012

Lösungen vom Dienstag

5	6	7	2	3	6	4	1	2	9	8	5	7	3
8	6	9	7	1	5	2	3	4	9	5	8	1	7
9	5	7	8	6	4	1	2	3	2	3	7	6	5
3	7	8	9	5	6				2	7	2	6	8
6	5	3	4							8	1	5	4
6	4	2	3	7	8					3	9	4	5
7	2	3	1	4	9	5	6	8		1	8	9	3
5	3	2	4	8	6	7	9			4	6	7	8
5	3	4	7	8						5	2	3	9
										6	7	8	4

F	E	K	D	M	E	U	S	
A	D	E	B	A	R	W	A	H
R	E	R	L	E	G	A	T	
R	E	N	T	E	I	R	A	N
S	H	E	R	I	E	O	T	
G	E	O	R	G	I	A		
R	R	U	D	U	E	R	T	
E	N	T	R	E	E	N		
E	A	R	M	A	D	A		
F	U	G	A	T	O			
E	B	E	L	A	N			
R	E	L	L	K	O			